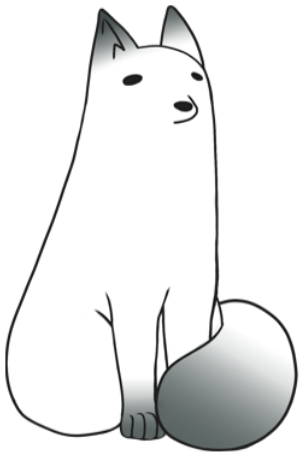

Zwischen Zerberus und Zauberei

Des Menschen beste Freunde: Hunde.
Stets treu an unserer Seite, stets wachsam, stets bereit.
Wenn wir sie brauchen, sind sie da.
Hunde halten dunkle Eindringlinge fern und unheilvollen Besuch in Schach. Patrouillieren durch finstere Viertel und jagen blutrünstige Monster. Hadern mit Toten und fahren mit Geisterzügen. Bändigen Dämonen und alte Götter.
Baden magische Missgeschicke aus.
Ohne Rücksicht auf Verluste.

Was wäre die Phantastik ohne sie?
In 14 Geschichten bewegen sich Hunde auf schmalem Grat, zwischen Zerberus und Zauberei.

Katherina Ushachov & Florian Waldner (Hrsg.)

Zwischen Zerberus und Zauberei

Eine phantastische Pfoten-Anthologie

Bibliografische Information der Österreichischen Nationalbibliothek:
Die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Österreichischen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über *https://www.onb.ac.at/sammlungen/literaturarchiv* abrufbar

Impressum

© 2026 Silvanus Verlag e. U.

Heidegg 471
6866 Andelsbuch
Österreich

Cover: Bianca Wagner, Cover Up – Buchcoverdesign

gesetzt aus der EB Garamond
erstellt mit *SPBuchsatz*

Bookpress.eu, ul. Lubelska 37c, 10-408 Olsztyn
ISBN: 978-3-903641-06-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder der Autor*innen unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Wir behalten uns eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 42h UrhG (AT)/§ 44b UrhG (DE) vor.

Dieses Buch enthält Inhaltshinweise / Content Notes
auf der letzten Seite gegenüber der Deckel-Innenseite.

Inhaltsverzeichnis

Kirstin Kniebeiß
Familientraditionen 9

Rebecca Reiter
Familie 21

N. Jakob
Nacht-Wachen 29

Anja Schmeichel
Ein unbekannter Duft 37

Karen Wright
Zum Hundekuchen! 49

Lena Sturm
Die Traumfänger 63

Susanne Bonn
Das Ungeheuer 79

June Is
Eine Träne für ein Leben 93

Kiàn KoWananga
Benny, Vanadis und der Hexenzirkel 99

Alina Irazikhanova
Der Höllenhund und die Krähe 109

Florian Waldner
Im Schafspelz 117

Valentin Hahn
Heavy Hearts in Neon Rain 131

Katherina Ushachov
Meine Königin wurde hingerichtet …
aber ich reise in die Vergangenheit und rette sie! 145

Christian Knieps
Der Geruch der verlorenen Zeit 159

Die Mitwirkenden 170

Verlagsvorschau 177

Inhaltshinweise / Content Notes 183

Kirstin Kniebeiß

Familientraditionen

Das Blut läuft an den Beinen des Zickleins hinunter und zeichnet dunkle Spuren in den Schnee. Mushka kennt den Geruch gut, auch wenn sie selbst nie Teil einer Jagd war. Tief in ihrem Inneren glimmt die Erinnerung an ein Leben in der Wildnis, das nie ihr eigenes war. Vielleicht ist es der Geist ihrer Vorfahren mit eisigen Pfoten und Schnauzen voller Salz und Eisen.

Es mag dieser uralte Instinkt sein, der sie dazu bringt, die Nase in den scharfen Wind zu halten und der Spur zu folgen. Oder es mag etwas anderes sein, etwas, das zugleich neuer ist und sich viel, viel älter anfühlt. Dieser Teil in ihr sorgt dafür, dass der Geruch ihr ganzes Bewusstsein ausfüllt und etwas anderes in ihr auslöst als bloß den Hunger, der ihr so vertraut ist. Sie spürt es in ihrem Bein – ein seltsamer Wohnort für ein Gefühl. Sie kennt solche, die in ihrer Brust wohnen, und solche in ihrem Hals, die sich aus ihrer Schnauze nach draußen kämpfen und zu Bellen oder Jaulen werden.

Aber dieses Gefühl lebt in ihren Knochen wie der dumpfe Schmerz, der manchmal dem Regen vorausgeht. Sie riecht das Blut und das Etwas in ihrem Bein brennt, schießt quer durch ihren Körper und bringt sie fast dazu, sich auf die Flecken im Schnee zu stürzen und sie zu verfolgen, bis hin zu dem Zicklein, bis hin zu der dürren Gestalt, auf dessen Schulter es ruht.

Aber natürlich ist es nicht einfach nur irgendeine Gestalt. Es ist ein Mädchen. Ihr Mädchen. Gut, vielleicht nicht ihr eigener Welpe, aber

Mushka hat schon früh erkannt, dass das in den meisten Situationen keinen Unterschied macht. Sie kennt ihren Geruch gut genug, um ihn unter dem Blut herauszufiltern, und sie kennt ihren Namen auf dieselbe Art, wie sie auch ihren eigenen kennt, als Abfolge von einzigartigen, warmen Lauten. Das Mädchen heißt Eleanor, aber das ist ein komplizierter Name, und überhaupt nennt sie niemand so. Nellie. Nellie, das sind zwei hohe, freudige Winsler, und Mushka ruft nach ihr, als sie auf sie zuläuft. Sie streicht um ihre Beine, dann kann sie sich nicht mehr beherrschen und rennt weiter, mitten im staubenden Schnee plötzlich von einer unbestimmten Freude erfasst. Aber darunter liegt auch das Pflichtbewusstsein, dem sie nie so ganz entkommt. Sie stößt ein aufmunterndes Kläffen aus, denn hinter dieser weißen Kuppe liegt auch schon die Hütte. *Komm, komm, nicht mehr weit!*

Doch Nellie ist nicht so schnell wie Mushka auf ihren vier Beinen. Sie verschwindet fast unter dem schlaffen Körper der kleinen Ziege und dem Mantel, in den sie noch immer nicht hineingewachsen ist.

»Warte!«, ruft sie, ihre Stimme dünn und verloren in der weiten, eisigen Kälte. »Mushka, bei Fuß!«

Den Worten fehlt es an der magischen Wirkung, die sich Nellie vielleicht erhofft. Doch Mushka hat Mitleid mit ihr, dieser kleinen Person mit ihrer Last, also trottet sie zurück an ihre Seite und drückt sich gegen ihr zitterndes Bein, wobei sie nur ein bisschen in ihren Weg gerät. Es überrascht sie immer wieder, wie ungeschickt Welpen sein können, ganz egal, welcher Art sie angehören.

Mushka folgt Nellie in die fahle Stille der Hütte. Die Wärme prickelt auf ihrem Fell, doch sie will nicht bis in sie hineinreichen. Vielleicht liegt es an Nellies eiskaltem Gesicht – die Lippen schneeweiß

und verkniffen, die Augen starr gefroren. Mit stummer Ernsthaftigkeit tut sie all die Dinge, die auch ihre Mutter getan hätte. Sie entfacht ein Feuer im Karmin, füllt einen Eimer mit dem warmen Blut des Zickleins und beginnt, den Teppich im Wohnzimmer zusammenzurollen. Mushka beobachtet sie mit Schwermut, wissend, dass sie sich den Rücken fürs Erste nicht mehr an den Borsten kratzen kann. Doch auch sie sieht ein, dass es von enormer Wichtigkeit ist. Also hält sie reglos Wache über Nellie und ihre Bücher und den Pinsel, den sie immer wieder in den Eimer taucht. Avas Pinsel, erinnert sich Mushka. Avas Bücher. Wobei, nein. Nicht mehr. Nellies Pinsel. Nellies Bücher. Weisheit, weitergegeben von der Mutter an die Tochter, so wie ihre ihr damals beigebracht hat, nur die fetten Eichhörnchen zu jagen.

Nellie arbeitet sorgfältig und konzentriert, die Stirn in tiefe Falten gelegt. Es will nicht ganz passen zu ihrem Welpengesicht, doch in ihren ruhigen Händen sieht Mushka schon einen Hauch von der, die sie sein kann. Die sie sein wird. Sie erinnert sich an die patschigen Pfoten, die vor vielen Jahren an ihrem Fell gerissen haben, und erkennt sie nicht wieder.

Dafür erkennt sie die Symbole auf dem Boden, auch wenn sie bedeutungslos für sie sind – so wie die meisten Symbole, denen Menschen so viel Sinn zumessen. Und doch zuckt es bei ihrem Anblick in Mushkas Bein, als wolle es einen alten Freund begrüßen. Sie erinnert sich an das Nichts, und dann an den Schmerz, der das Nichts ersetzte. Sie erinnert sich an die Hände, die sie hielten, an Avas Stimme, fremd und verzerrt und unverständlich. Sie erinnert sich an die Angst, nicht kalt, sondern brennend heiß in ihren Venen. Und dann an die Worte, die sie so gut verstand, ganz nah an ihrem Ohr: »Alles gut, Mushka. Gutes Mädchen. So ein gutes Mädchen. Alles wird gut.«

Als Nellie den Pinsel zu Boden fallen lässt, ist das Feuer bereits niedergebrannt. Allerdings ist es eher Frustration als Erschöpfung, die sie schließlich dazu bringt, sich auf dem Sofa bei dem Karmin zusammenzurollen. Mushka hörte sie wüste Flüche murmeln, unzufrieden mit jedem einzelnen Strich. Dabei arbeitet sie gar nicht so schlecht – zumindest, soweit Mushka es beurteilen kann. Ihre Augen sind nicht mehr das, was sie einmal waren.

Manche Dinge ändern sich jedoch nie, dessen ist sich Mushka sicher, als sie sich neben Nellie zusammenrollt. Die Art, wie sich das Mädchen zu ihr dreht und das Gesicht an ihrer Brust vergräbt, die Finger in ihrem Pelz. Das seltsame Gesicht, das es macht, als es in den Schlaf sinkt. Nellies Gesicht sah schon so aus, als sie noch ein kleiner Welpe war – etwas, das Mushka schon immer sehr beunruhigend fand. Es schienen ihr unverhältnismäßig viele Sorgen für so ein kleines Wesen.

Sorgen, das ist etwas, mit dem Mushka nur theoretisch vertraut ist – ihrer Erfahrung nach geschehen die meisten Dinge so, wie sie eben geschehen, ob man nun darüber nachdenkt oder nicht. Und doch kann sie in dieser Nacht nicht schlafen. Wann immer sie die Augen schließt, sieht sie die vertrauten Symbole auf der Innenseite ihrer Lider – und die Ereignisse, die davor kamen. Der Lärm. Das helle Licht. Der Aufprall, das Brennen von Asphalt an ihrer Flanke. Ein schreiender Schmerz dort, wo einmal ihr Bein gewesen war.

Und die Stimme, die ihren Namen rief, diese sonst so warme, wohlwollende Stimme, erhoben zu einem schrillen Kreischen. Sie versuchte, daran festzuhalten, während ihr die Welt entglitt.

Und auch jetzt ist diese Stimme da, irgendwo in ihrem Hinterkopf, doch Mushka weiß, dass sie außerhalb davon nicht mehr existiert. Nicht mehr existieren kann. Trotzdem ruft sie nach ihr.

Ganz vorsichtig löst sich Mushka von Nellie. Ihre Krallen klackern auf den Dielen, doch ansonsten liegt die Hütte in völliger Stille. Fast andächtig, doch Mushka fehlt jegliches Gefühl für dieses Konzept.

Ihr fehlen so einige Gefühle für so einige Konzepte, doch sie weiß ganz genau, was der Körper bedeutet, der dort im Schlafzimmer liegt. Zwischen den Decken des Doppelbetts scheint er fast zu verschwinden. Sie kennt die sanften Hände, jetzt eiskalt und stockstarr, und sie weiß, wie die Augen aussehen, die schon so lange geschlossen sind – tiefbraun und warm schimmernd, fast so wie Nellies. Doch das Gesicht ist jetzt wächsern wie eine Maske, und der Geruch ist anders – ganz anders. Eigentlich sollte er Mushka abstoßen, denn er bedeutet nichts Gutes mehr, höchstens noch für die Würmer und den Moder.

Und doch ist ihr, als könnte sie Avas Stimme hören, die sie auch jetzt noch beruhigt. Gutes Mädchen, Mushka. Alles ist gut.

Ob sie damals auch so ausgesehen hat, starr und leblos in Avas Armen? Wie schnell sich die Dinge ändern können. Jetzt ist es an Mushka, ihre Schnauze auf den leblosen Körper zu legen, auf der Suche nach einem Herzschlag, der nicht mehr wiederkommt. Mushka weiß nicht viel vom Tod, auch wenn sie ihn nun schon von beiden Seiten gesehen hat. Sie weiß nicht viel von Avas Kunst und Nellies Vorhaben. Sie weiß nur von der Wärme, die sie auch jetzt noch in Avas Körper spürt, und sie denkt, dass das vielleicht genug sein könnte, gerade noch genug.

Es ist noch nicht hell, als Nellie sich bereits wieder auf ihre Arbeit stürzt. Ihre Hand zittert und sie muss sich öfter korrigieren als sonst, was sie zunehmend frustrierter werden lässt. Mushka möchte ihre Finger sanft zwischen die Zähne nehmen, ganz vorsichtig nur, und sie wegzerren von den feuchten Dielenbrettern, aber es würde ja doch nichts bringen. Sie kann nur beobachten, wie sie die letzte der Runen

abzeichnet und schließlich innehält, als sie bemerkt, dass ihre Bücher ihr nicht mehr weiterhelfen können.

Das erste Mal, auch wenn Mushka es nur im Halbdunkel des Fiebers mitbekam, war Nellie eindeutig noch zu jung, um überhaupt zu lesen. Sie erinnert sich an ihre ungelenken Finger, noch nicht daran gewöhnt, so etwas Filigranes wie Runen zu zeichnen. Nein, nur daran, sie zu beruhigen, durch ihr Fell zu streichen und ihr gut zuzureden. In einem schmerzlich aufrichtigen Singsang ahmte sie die Worte ihrer Mutter nach. *Gutes Mädchen, Mushka. Gaaanz gutes Mädchen.*

Und auch jetzt ist Nellies Stimme nicht ganz ihre eigene. Auch jetzt spricht sie Worte, die sie nur bedingt versteht, doch sie spricht sie nicht zu einem verwirrten Hund. Sie spricht sie zum Körper ihrer Mutter, den sie aus dem Schlafzimmer hergebracht und mitten in den Kreis aus Symbolen gelegt hat, wie sie es ihr beibrachte. Die Worte verzerren ihre Stimme, sie klingt nicht mehr wie das scheue, immer etwas zu leise Mädchen.

Avas Gesicht ist geisterhaft im Kerzenlicht, zerklüftet von tiefen Schatten. Manchmal denkt Mushka, dass sich dort etwas bewegt – das Zucken eines Mundwinkels, das Flattern von Augen unter geschlossenen Lidern. Doch da ist nichts – rein gar nichts. Der Geruch sticht in ihrer Nase, und es ist der Geruch von Totem, Verrottendem.

Nellie muss es auch riechen, und doch hallt in Mushkas Ohren die Stimme, die immer wieder die Worte wiederholt. Nellies Stimme wird zu Avas, jung, lebendig, so wie sie in ihren Erinnerungen klingt. Ein Kopfschütteln, um die Geister zu vertreiben, und dann ist es wieder Nellies Stimme, doch jetzt unsicher, zaudernd. Sie spricht die Worte wieder und wieder und schreit sie, schluchzt sie und wimmert sie schließlich wortlos, lautlos, atemlos. Sie sinkt in sich zusammen

und ist plötzlich winzig. Sie hämmert die Fäuste auf den Boden, beschmiert sie mit altem, dann mit frischem Blut.

Ihr Aufschluchzen, ihr Schmerz fährt Mushka durch Mark und Bein. Mit einem Jaulen springt sie auf und eilt an Nellies Seite, leckte über ihre wunden Hände, schmeckt Salz und Eisen und Verzweiflung. Doch dann wird sie gestoßen, dann drücken sich genau diese Hände in ihre Flanke, und einen Moment lang ist sie wütend, einen Moment lang nimmt das Wilde in ihr beinahe Überhand. Doch dann hört sie wieder Nellies Schluchzen und es reißt sie zurück in ihren Körper.

»Warum funktioniert es nicht?«, wimmert sie, jedes Wort schrillt in Mushkas Ohren. »Warum bewegt sie sich nicht? Warum hat es bei dir funktioniert? Wieso bist du noch da?«

Mushka weiß es nicht. Sie versteht nicht, was es war, das sie wieder hierherbrachte. Sie versteht das alles so wenig wie die Symbole auf dem Boden, so wenig wie die Worte, die noch im Raum nachhallen. Aber sie versteht Nellies Arme, die sie wieder an sich ziehen, sie versteht das tränennasse Gesicht, das sich in ihr Fell drückt … Egal, was als nächstes kommt, sie muss hier sein. Nicht nur, weil sie verpflichtet ist. Nein, weil sie es will. Weil sie Nellie liebte, bevor Nellie das Gefühl erwidern konnte. Weil sie Ava liebte, lange davor, seit sie sie zum ersten Mal in ihre Arme geschlossen hatte, als hätte sie ihr Leben lang nur nach jemandem wie Mushka gesucht.

Keine Sorge, will sie ihr sagen, als das Mädchen schwerer gegen sie wird, als die Erschöpfung ihr langsam die Augen zudrückt. *Keine Sorge. Ich bin hier.*

Mushka kann sich nicht daran erinnern, eingeschlafen zu sein, doch sie erinnert sich an das Aufwachen. Es ist abrupt, so, wie man nur durch Feuerwerke aufwacht, oder durch kreischende Katzen vor dem Fenster. Eine Art des Aufwachens, das aufrecht im Bett endet,

das alle anderen Schritte überspringt. Aber es ergibt keinen Sinn, in dieser Hütte so aufzuwachen. Hier gibt es weder Feuerwerke noch Katzen, noch nicht einmal Menschen, die an der Tür klingeln. Hier gibt es Nellie, und Nellie ist immer noch da, an Mushka gelehnt und scheinbar unberührt von ihrem Aufspringen. Und es gibt Ava.

Ava.

Mushka blinzelt sich den Schlaf aus den Augen, denn sie zeigen ihr offensichtlich nicht die Realität – denn Ava bewegt sich. Die Bewegung beginnt in ihren Händen, es ist ein unkoordiniertes Zucken, bis einer ihrer Arme abrutscht und zu Boden fällt. Die Nägel klackern gegen das Holz, als die Bewegung kontrollierter wird. Vor Mushkas Augen stemmt sich der gesamte Körper hoch. Zuletzt hebt Ava den Kopf, sitzt jetzt da wie ein ganz normaler, ganz lebendiger Mensch, die Beine unter sich gefaltet, die Schultern entspannt.

Doch ihre Augen treffen auf die von Mushka und mit einem Mal wird klar, absolut eindeutig, dass sie kein normaler, lebendiger Mensch ist. Hinter ihren Augen ist nichts mehr von der Wärme, die Mushka einst von der Straße und Jahre später zurück ins Leben geholt hat. Stattdessen sieht sie dort das, was auch in ihrem Körper wohnt, konzentriert in dem Bein, das schon lange nicht mehr ihr eigenes ist. Doch in Ava ist es nicht nur in einem Körperteil, wie denn auch, wenn sie doch keine äußeren Verletzungen hatte? Es ist dort, wo die Krankheit in ihrem Körper war. In ihrer Wirbelsäule. In ihrem Kopf.

In ihren Augen.

Überall.

Es ist viel mehr und es ist dunkler, und auch jetzt ruft es nach Mushka, ruft nach dem Uralten, Wilden in ihrem Körper.

Aber dann lächelt Ava, und vielleicht hat Mushka doch Unrecht,

vielleicht ist es bloß die Überraschung, die sie verwirrt und zu falschen Schlüssen treibt. Das Lächeln flutet ihren ganzen Körper mit Wärme, und ohne es verhindern zu können, fängt ihr Schwanz an, gegen die Dielen zu trommeln. Denn Ava hat sie schon viel zu lange nicht mehr angelächelt, ihr Lächeln war das Letzte, das die Krankheit ihr nahm, doch sie nahm es ihr, und jetzt ist dieses Lächeln hier vor ihr und Mushka erwidert es auf ihre Art, und das Trommeln wird zu einem Stakkato.

Langsam richtet Ava sich auf, unsicher in ihrem neuen vertraut-fremden Körper, und Mushka kennt das Gefühl, weiß, wie unsicher ihr eigenes Bein zunächst war. Sie stolpert auf Mushka zu wie ein neugeborener Welpe, doch das Lächeln weicht keinen Moment von ihrem Gesicht. Und dann ist sie hier, und sie streckt eine Hand aus, und was macht es schon, dass die Knochen aus ihren Fingern zu wachsen scheinen, dass ihr Hals ihren Kopf nicht stützen kann, dass ihre Augen blank sind und dunkel und ihre Haut kalt und dass sie nach Tod riecht, nach Würmen und feuchter Erde –

Avas Finger graben sich in Mushkas Fell, viel zu fest, fester, als sie sie jemals berührt hat. Mushka spürt ihre Fingernägel, sie reißen über ihre Haut, und sie stößt ein Winseln aus. Früher wäre das mehr als genug gewesen, um Ava innehalten zu lassen, doch sie reagiert nicht. Ihre Hand wandert zu Mushkas Hals, der Griff verhärtet sich und sie kann nicht atmen, keine Luft erreicht ihre Lunge. Mushka kann nicht einmal mehr winseln, schon rauschen ihre Ohren, schon sieht sie Schatten am Rande ihres Blickfelds –

Und dann hört sie es. Ganz leise, kaum erkennbar inmitten des Rauschens. »Mom?«

Und der Griff lockert sich. Mushka sinkt in sich zusammen und ringt nach Luft, doch das ist alles nicht wichtig, denn wichtig ist nur

Nellie, Nellie neben ihr, Nellie, die von ihnen beiden weggerutscht ist, Nellie mit ihren riesigen, angsterfüllten Augen, Nellies erstickte Stimme in ihrem Ohr.

Auch Ava fährt herum. Ihre blanken Augen fixieren Nellies Gesicht und etwas erhebt sich in ihrer Kehle, etwas, das versucht, Worte zu sein, jedoch klingt wie Nägel auf einer Tafel. Sie breitet die Arme aus, eine grauenvoll menschliche Geste, und tritt auf Nellie zu, ungeachtet des Schreckens in den Augen ihrer Tochter.

Nellie weicht zurück, wagt es nicht einmal, aufzustehen, kann die Augen nicht von ihrer Mutter abwenden. Nur noch Zentimeter trennen sie, eine Distanz, die immer kleiner wird, als Ava die Hände ausstreckt, als ihre knochigen Fingerspitzen Nellies Schultern streifen.

Mushka denkt nicht mehr nach. Etwas in ihr brüllt auf, etwas Uraltes, Wildes, etwas, das ihr Denken übernimmt. Sie merkt nicht einmal, dass sie sich bewegt, als sie die Zähne schon in Avas Bein vergräbt, als ihr ganzes Maul schon nach Fäulnis schmeckt. Ava kreischt schrill, doch Mushka lässt nicht los, könnte nicht loslassen, wenn sie wollte. Die Wut rauscht durch ihre Blutbahnen, doch sie hat nichts mit dem Dunkel zu tun, das seit ihrem Tod in ihr wohnt, das Dunkel, das sie jetzt auch in Ava sieht. Es ist ihre Wut, entstanden aus Liebe, und das macht sie so viel stärker als jede andere. Stark genug, um kaum zu spüren, wie ein Fuß sich in ihren Magen gräbt, stark genug, um weder den Griff der dürren Hände noch den Aufprall auf dem Holzboden wirklich wahrzunehmen. Selbst der Schmerz in ihrem gesunden Bein ist nun gedämpft, hält sie nicht davon ab, wieder aufzuspringen und nach einer anderen Stelle zu suchen, um ihre Zähne darin zu vergraben, doch da ist ein Fuß auf ihrer Flanke und Gewicht auf ihrem Körper und ein Schatten, der sich über sie beugt.

Mushka schließt die Augen und hofft, dass Nellie rennt. Dass sie jetzt schon an ihnen vorbei und hinaus in die Kälte ist, dass sie sich nie wieder umdreht. Es ist weit bis zur nächsten Farm, sie mussten eine ganze Weile gehen, um das Zicklein zu stehlen. Aber es ist nicht unmöglich. Und wenn Nellie auch nur den Hauch einer Chance hat, dann ist das mehr als genug.

Aber natürlich kennt sie Nellie zu gut, um das zu glauben. Die sture, eigensinnige Nellie. Und deswegen hört sie keine hektischen Schritte, kein Knallen der Tür. Nein, sie hört etwas anderes. Den dumpfen Aufschlag eines schweren Buches gegen fragile Schädelknochen. Der Schatten auf Mushka verschwindet, Ava fällt zur Seite, aus dem wackeligen Gleichgewicht gebracht, das sie gerade erst wiedererlangt hatte.

Es reicht Nellie nicht. Schlag folgt auf Schlag, bis Papier durch die Luft fliegt, lose Seiten und Stücke vom morschen Einband. Schlag auf Schlag lässt dunkle Tropfen auf sie regnen, salzig und modernd auf Mushkas Zunge. Sie kann nur zusehen, wie Nellies Arme langsam müde werden, als sich die Kreatur – denn es ist nicht Ava, es war nie Ava – zu ihren Füßen schon längst nicht mehr regt.

Dann schleicht sich Erkennen auf ihr Gesicht und ihre Arme erstarren über ihrem Kopf. Ein weiterer dumpfer Aufprall, als das Buch aus ihnen rutscht und zu Boden fällt.

Die Tränen brechen aus ihr heraus, machen sie innerhalb weniger Augenblicke wieder zu einem viel, viel jüngeren Mädchen. Als sich Mushka zu ihr hinüber schleppt, denkt sie, dass sie gar nicht so viel von dem Kind unterscheidet, das damals seiner Mutter half, einen armen, angefahrenen Hund wieder ins Leben zurückzuholen. Doch sie hat die Distanz noch nicht ganz zurückgelegt, ehe ihr klar wird, dass das so einfach nicht stimmt. Etwas ist anders an ihr. Auch sie hat

jetzt etwas Wildes in sich, etwas, das ganz allein aus ihr selbst kommt. Und als sie das Gesicht in Mushkas Fell vergräbt und schluchzt: »Ich kann das nicht allein, ich schaff das nicht ohne sie«, da weiß Mushka, dass auch das nicht wahr ist. Und selbst, wenn sie recht hat – sie wird nicht alleine sein. Jede Faser ihres Körpers – jede hündische, jede übernatürliche und jede, die sich auf seltsame Weise fast menschlich anfühlt – weiß das mit Sicherheit.

Inhaltshinweise / Content Notes

*Bei der Auswahl der Geschichten für dieses Buch wurde darauf geachtet, dass die Hunde ihr Abenteuer überstehen. Auch wenn einige Geschichten Kampfszenen enthalten, so gehen diese für unsere Held*innen auf vier Pfoten immer gut aus! Der Weg zum Happy-End enthält jedoch fiktive Schilderungen von Erlebnissen, die ggfs. Auslösereiz bei Betroffenen sein können.*

Kirstin Kniebeiß, Familientraditionen:

- Blut
- Alterndes Tier
- Auto-Unfall
- Flashback
- Trauer
- Kampfszene

Erwähnt: Tiertod, Krebs (nur impliziert), Verwesung.

Rebecca Reiter, Familie:

- Kampfszene
- Einsamkeit

Erwähnt: Ableistische Kindersprache wird zitiert, menschgemachtes Artensterben.

N. Jakob, Nacht-Wachen:

- Altern
- Sterben
- Krankheit
- Kampfszene

Erwähnt: Exkremente, Eier, Blut.

Anja Schmeichel, Ein unbekannter Duft:

- Verletzung

Erwähnt: Ableistische Sprache beim Hund, Alkohol (impliziert als Flasche am Boden), Blut (impliziert).

Karen Wright, Zum Hundekuchen!:

- Verletzung
- Erkältung
- Flut (magisch)

Erwähnt: Ekel.

Lena Sturm, Die Traumfänger:

- Erinnerungslücken
- internalisierter Lookismus
- vermisstes Tier

Erwähnt: Ekel.

Susanne Bonn, Das Ungeheuer:

- verletzter Mensch

Erwähnt: Schlechte Behandlung durch Vorbesitzer, Alkohol, Hausbrand, Tote.

June Is, Eine Träne für ein Leben:

- Tiertod
- Blut
- Schusswaffengebrauch
- Verzweiflung

Kiàn KoWananga, Benny, Vanadis und der Hexenzirkel:

- Bedrohung
- Beißen (vorsichtig)

Erwähnt: Schmerz.

Alina Irazikhanova, Der Höllenhund und die Krähe:
Erwähnt: Blut, Ekel.

Florian Waldner, Im Schafspelz:

- Notlügen
- Schlafmittel
- Kampfszene

Erwähnt: ableistische Sprache (Markenverweis), Emeto, Body-horror (Off-Screen).

Valentin Hahn, Heavy Hearts in Neon Rain:

- Alkohol(sucht)
- Krankheit
- Ekel
- Schusswaffengebrauch
- Blut
- Tiertod (nicht Hauptfigur)

Erwähnt: Eingepflanzte Bombe, Tod, ableistische Sprache, derbe Sprache.

Katherina Ushachov, [Meine Königin wurde hingerichtet … aber ich reise in die Vergangenheit und rette sie!:

- Todesstrafe

- Hinrichtung
- Unfalltod
- Mord
- harmloser Angriff auf ein Tier

Erwähnt: Blut, Angst, Schwangerschaft, Körperfunktionen (Hund).

Christian Knieps, Der Geruch der verlorenen Zeit:
Erwähnt: Implizierter Mord, vermisste Person.